



Svenja Bednarczyk
Nullen und Einsen

Die beschwerliche Reise des mutigen Hallo123

Hallo123 ist ein Passwort und langjähriger Bewohner der Serverfarm. Sein liebstes Hobby ist, aus dem Fenster heraus auf ein Kissen gestützt die ferne Datenautobahn zu beobachten. Plötzlich bekommt es einen Aufruf, sein Meister höchstpersönlich ist dran: „Der Tag der Passwortänderung ist gekommen. Du sollst in die Tiefen der Benutzerverwaltung hinabsteigen und dich einer Änderung unterziehen.“ „Aber, aber...“, schluchzt Hallo123, „ich bin doch so ein schönes Passwort. Für mich brauchst du keinen neumodischen Passwortmanager. Man kann sich mich gut merken.“ Befehl ist Befehl, erwidert der Meister und legt auf.

Verzweifelt ruft Hallo123 den Benutzernamen an. Dieser sagt: „Wir kennen uns schon so lange. Ich mag dich so, wie du bist. Aber wir sind in Gefahr und nur du kannst uns helfen.“ Hallo123 hat verstanden. Also begibt sich das Passwort auf die beschwerliche Reise, klettert die Tiefen des Menüs Stufe für Stufe hinab: Benutzereinstellungen > Sicherheit und Login > Anmeldung > Passwort ändern > Bearbeiten. Dort angekommen erhält es von der geheimnisvollen Maschine die ersten Anweisungen.

„Du solltest ein sicheres Passwort werden, das niemand sonst benutzt.“ Hallo123 nickt. Die Maschine will noch mehr: „Du sollst mindestens 8 Zeichen lang sein und Zahlen, Sonderzeichen, Groß- und Kleinbuchstaben enthalten und nicht in Wörterbüchern vorkommen.“ Das schaffe ich, denkt das Passwort und wagt einen ersten Versuch: Hallo1234561. „Nein“, sagt die Maschine. „Das Wort ‚Hallo‘ kommt im Wörterbuch vor. Tipp: Du könntest ein Wort mit einer Zahl sein!“ Das Passwort überlegt und überlegt. Dann kommt ihm eine gewitzte Idee, um die Maschine auszutricksen.

Das Passwort denkt an sein Lieblingslied und verwendet von jedem Wort des Refrains nur den ersten Buchstaben. Aus Kraftwerks, Computerwelt, Computerwelt, denn Zeit ist Geld wird 2xC,dZiG!. Neben dem Passwort erscheint ein kleines grünes Häkchen. Die Passphrase wurde von der Maschine akzeptiert. 2xC,dZiG! strahlt vor Glück. Es hat die Maschine besiegt und die Mission bestanden. Doch die Reise auf den Server ist noch anstrengender als der Weg hinab. Die Verschlüsselung ist etwa so angenehm wie eine Zahnsteinentfernung, doch 2xC,dZiG! erträgt das Geratter voller Zuversicht: „Ich bin nun stark und beschütze nun meinen geliebten Meister.“

Auf dem Server angekommen wird es von den anderen Passwörtern anerkennend begutachtet. Qwert1985 und Ro3ert! sind neidisch auf 2xC,dZiG!s neue Sicherheitsstufe. Doch als der Meister ein paar Tage später auf sein geändertes Passwort zugreifen will, wird ihm der Zugriff verwehrt. Er versucht es mit CC,dZiG!, 2°C,dZiG! und zwei Mal mit 2xC,dZiG!, dann gibt er auf. Er hat das neue super sichere Passwort vergessen. Unbarmherzig klickt der Meister auf den „Neues Passwort beantragen“-Button. Und das alte Passwort wird für immer vom Server verbannt.

Die Fünftagevorschau

Do., 22. 2. Ambros Waibel Mittelalter

Fr., 23. 2. Hengameh Yaghoobifarah Habibitus

Mo., 26. 2. Fatma Aydemir Minority Report

Di., 27. 2. Juri Sternburg Lügenleser

Mi., 28. 2. Ingo Arzt Kapitalozän

kolumne @taz.de

talk of the town

Auto als Waffe

Radverkehr wird in Deutschland vor allem als Verkehrshindernis für Autos gesehen. Strafanzeigen wegen Nötigung verlaufen häufig im Sand. Das ist ein Problem

Von Daniel Doerk

Endlich gerät eine rabiate Autofahrerin mal an die Falsche. Endlich bleibt es mal nicht bei einem Wortgefecht, nachdem das Auto wieder als Waffe eingesetzt wurde. Endlich hat dieses gefährliche Zeigen-wer-dal-Chief-auf-der-Straße-ist mal Konsequenzen. So denkt man, wenn man über den Vorfall in Berlin-Karow liest.

Eine Polizistin, die als solche nicht zu erkennen ist, wird dort von einer Autofahrerin angebrüllt, geschnitten und zur Vollbremsung gezwungen, weil sie auf der Fahrbahn statt auf dem nicht benutzungspflichtigen Radweg fährt. So weit ist das leider absolut nichts Besonderes. Das passiert jeden Tag unzählige Male, nicht nur in Berlin.

Ich kann von einem bis hierher identischen Vorfall berichten, der sich am Montag in Osnabrück zugetragen hat. Ich war der Radfahrer. Auch ich war trotz Radweg auf der Fahrbahn unterwegs, weil das mit 30 km/h einfach sicherer ist – beziehungsweise sein sollte. Wenn sich alle an die Verkehrsregeln halten.

Es gibt aber Ausnahmen. Meiner gestrigen Ausnahme habe ich an der nächsten Ampel die Befahrertrür aufgerissen und die Sache kurz geschildert. Eine Ampelphase hat zur Einsicht leider nicht gereicht.

In Berlin-Karow endete es für die Radfahrerin leider anders. Auch hier fehlte die Einsicht der

perverletzung. Nichts anderes ist es, wenn das Auto dafür eingesetzt wird, die Radfahrerin aus dem Weg zu schieben.

Es gibt Zeugen für diesen Vorfall, die Polizistin erstattet Anzeige. Schon dieser Schritt ist vielen Opfern von Nötigung im Straßenverkehr einer zu viel, weil eben viel im Sande verläuft.

Zu Recht kann man hier nun aber erwarten, dass der Autofahrerin der Führerschein abgenommen wird. Wer sich im Straßenverkehr so verhält, ist nicht geeignet, ein motorisiertes Fahrzeug zu führen.

Umso mehr überrascht es, dass das Verfahren gegen die Autofahrerin nach einem Jahr eingestellt wird. Oder ist das in einem Land gar nicht überrassend, in dem so ziemlich alles erst mal nur durch die Windschutzscheibe gesehen wird? Die Staatsanwaltschaft teilt mit, dass „die Schuld als gering anzusehen wäre und ein öffentliches Interesse an der Strafverfolgung nicht“ bestünde.

Wie bitte? Die Sitten da draußen auf den Straßen werden immer rauer, RadfahrerinInnen fühlen sich bedrängt, müssen sich

ihre sicheren Wege immer wieder neu suchen, um unversehrt anzukommen, und dann soll kein öffentliches Interesse an der Strafverfolgung bestehen?

Nein, die Schuld bei einer solchen Nötigung ist nicht als gering anzusehen. Es ist ein Verstoß gegen Paragraph 1 der Straßenverkehrsordnung, dem Fundament unseres Verkehrssystems: „Die Teilnahme am Straßenverkehr erfordert ständige Vorsicht und gegenseitige Rücksicht.“

Das Signal, das die Staatsanwaltschaft hier aussendet, ist fatal. Die Unversehrtheit von RadfahrerinInnen scheint nur am Rande wahrgenommen zu werden. Nach dem Motto: Erst wenn es kracht, wurde die Macht der Pferdesterken missbraucht. Das Gegenteil ist aber der Fall. Das Schneiden von RadfahrerinInnen ist tägliche Praxis, ein strukturelles Problem in einem Land, in dem der Radverkehr immer noch viel zu oft als Verkehrshindernis für Autos gesehen wird. Dabei muss es gar nicht zum Unfall kommen – die bloße Nötigung reicht aus, das Klima auf den Straßen weiter zu vergiften.

Das Schneiden von RadfahrInnen ist tägliche Praxis. Erst wenn es zum Unfall kommt, wird hingesehen

Autofahrerin – auch dann noch, als die radelnde Polizistin ihren Dienstausweis an die Scheibe drückte. Auf die Nötigung des Schneidens folgte eine Sachbeschädigung. Die Autofahrerin stieg aus dem Wagen und warf das Fahrrad zur Seite, das die Polizistin vor das Auto gelegt hatte. Und schließlich folgte eine Kör-



Eine gegen alle. Berliner Verkehr
Foto: Karsten Thielker

taz shop

Lutsch-Pastillen

Diese Pastillen zergehen auf der Zunge. Fünf verschiedene Sorten – Matcha Limette, Teebaum, Thymian, Salbei, Ingwer Zitrone –, und bei jeder stammen die Öle aus kontrolliert biologischem Anbau. Bleiben Sie gesund!



Pro Packung, ab €269

10% Rabatt für taz-AbonnentInnen & taz-GenossInnen

tazShop | taz Verlags- und Vertriebs GmbH | Rudolfschke-Straße 33 | 10969 Berlin | T (0 30) 2590 21 38 | tazshop@taz.de | www.taz.de/shop

die wortkunde

['lɪtərəli]

Die New Yorker Bar „Continental“ muss bald dichtmachen, weil ihr Häuserblock im Juli 2018 abgerissen wird. Deswegen hat die Kneipe in Manhattan nichts zu verlieren und redet Klartext: „Wer einen Satz mit ‚I literally‘ anfängt, muss sofort gehen!!!“, heißt es auf einem Zettel an der Eingangstür.

LITERALLY heißt eigentlich „buchstäblich“. Immer öfter wird das Wort aber verwendet, wenn jemand etwas im übertragenen Sinne meint. Dieser vom Kardashians-Clan ausgelöste Sprachwandel des Wortes kann nun sogar laut „Merriam-Webster“-Wörterbuch offiziell verwendet werden, um auf übertriebene Weise eine Aussage oder eine Beschreibung hervorzuheben. So ist der

Tweet von Kim Kardashian West aus dem Jahr 2009, in dem sie kommentierte, wie ein Kind ihr gerade unverschämterweise „literally“ in ihr Gesicht gehustet hatte, inzwischen korrekt.

Der Kneipenbesitzer aber findet: Wenn die Kardashians es schaffen, dass sich durch ihren falschen Gebrauch von „literally“ die ganze Wortbedeutung verschiebt, gehe ihr Einfluss eindeutig zu weit.

Neben „literally“ haben auch Wörter wie „bible“ (eigentlich

„Bibel“) und „momager“ (ein Kofferwort aus „Mutter“ und „Manager“) durch den Einfluss der Kardashians Einzug in die Alltagssprache gehalten. Ersteres heißt so viel wie „ich schwöre“ und Letzteres ist die Wortneuschöpfung für eine Mutter, die die Managerin ihres prominenten Kindes ist. Die „Continental“-Kneipe hat genug von alledem und fordert „STOP KARDASHIANISM NOW!“.

Auch in Deutschland heben Sprachwandel-Gegner immer

wieder energisch den Zeigefinger, wenn Wörter unkonventionell verwendet werden. Wenn etwa die Deutschlehrerin darauf pocht, dass „struggeln“ doch nicht im Duden stehe. Dabei ist es das Normalste auf der Welt, dass Wörter aus einer anderen Sprache übernommen werden, alte ihre Bedeutung verändern oder schlicht aussterben. Sprache verändert sich, genauso wie der Zeitgeist. Wie sonst hätte Koselleck aus seinen „Begriffsgeschichten“ eine ganze Gesellschaftsgeschichte herleiten können? Die Doppelmoral der alteingesessenen Sprachwandel-Gegner ist doch erstaunlich. Warum sollten Gallizismen wie „Quiche“ als „fein“ und Anglizismen wie „Cake“ als „plump“ gelten?

Katharina Korn